

"Natürlich wieder eine Frau am Steuer!!!"

Autor(en): **Woodcock, Kevin**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Haus zu Haus

Tessa Daenzer

Land des Lächelns

«Es ist eine Palme», flüsterte mir Herr Jean nachsichtig lächelnd zu. Ich hatte mich nämlich diskret erkundigt, wieso das nette Fräulein Nelly wohl ihre Haare nicht mehr wasche, und das ausgerechnet als Angestellte eines Coiffeursalons. «Eine Palme!» Vor meinem inneren Auge tauchte ein Wedel sanft bewegter Blätter auf, ein Hauch von fernen, sonnigen Stränden. Fräulein Nellys Palme jedoch stach – o traurige Parodie – als fettiger Dornbusch in die parfümschwere

Luft; nur ein grüner Punk-Blitz, der seitlich zum Scheitel schoss, erinnerte kühn an die beschworene Palme.

Herr Jean erklärte mir eingehend, dass Fräulein Nelly ihre Haare sogar jeden Morgen frisch wasche, dann sorgfältig mit Gel bearbeite und in kunstgewerblicher Fleissarbeit zur besprochenen Palme emporstilisiere. Er verfiel dabei in den geduldigen Tonfall eines Lehrers, der sich mit einem hoffnungslosen Fall abzu-plagen hat. Ich blieb unbelehrbar, lächelte aber nun auch nachsichtig.

Fräulein Nelly ist von Mütterchen Natur nämlich so überreich mit Anmut und Ebenmass bedacht worden, dass fast nichts ihre wunderbare Erscheinung beeinträchtigen kann. Sie ist nicht nur jung und landläufig hübsch, nein, sie ist zauberhaft. Ihr Gang

ist schwebend, ihr Lächeln hinreissend, und ihre selbstverständlich mandelförmigen Augen haben den weichen Schmelz raffaelischer Gemälde. Zu allem Überfluss wurde sie mit einer üppigen blonden Mähne ausgestattet, deren knisterndes Gleiten zu betrachten eine wahre Augenweide gewesen war. War, war! Und nie zuvor hatte ich Fräulein Nellys Bannkreis ohne inbrünstigen Schwur betreten, künftig meiner Erscheinung mehr Sorgfalt angedeihen zu lassen. Angesichts der Gel-Palme jedoch übersah ich grosszügig meine gärtnerisch verwüsteten Fingernägel, den leicht verrutschten Lippenstift und meine ungeschorenen Augenbrauen. Ich lächelte vielmehr und schon wieder nachsichtig in mein nicht so zauberhaftes Spiegelbild hinein. Unschönheit kann auch verbinden.

Fräulein Nelly hätte wohl, wäre ihr meine haarige Naivität zu Ohren gekommen, ebenfalls nachsichtig gelächelt. Für sie bin ich natürlich eine modische Missgeburt. Aber ohne Leute wie mich, die sich immerfort und vergeblich strebend bemühen, wäre sie arbeitslos.

An der Kasse lächelte auch die Geschäftsinhaberin nachsichtig. Ich war ein wenig entsetzt über den hohen Preis, den ich für das bisschen Haarstutzen zu berapen hatte. Man sagte mir jedoch, dass es sich hierbei um einen ganz besonders zeitaufwendigen Schnitt gehandelt habe, eine individuelle, mir sozusagen auf den Leib geschnittene «Palme».

Meine Palme ist eine angepasste, eine zurückhaltende, ja schon fast bescheidene Palme, eine, die niemanden an den Zauber der Südsee erinnert und niemandem ein Lächeln entlockt.

Es war einmal ein Lattenzaun ...

Auch mich stören sie, die vielen Zäune, die fein säuberlich jedes Grundstück begrenzen. In Nordamerika sind die Vorgärten selten umzäunt. Sind unsere Zäune Ausdruck von Kleinbürgertum, Engstirnigkeit, Verschlossenheit? Braucht es sie wirklich, all die Pfosten, Latten und Gitter? Heute muss ich die Frage wütend bejahen.

Unser bescheidenes Eigentum befindet sich mitten in einem Dorf und ist frei zugänglich. Vor einigen Wochen beobachtete ich unseren älteren Buben, wie er den kleinen Bruder sorgfältig durchs Gras führte und ihm erklärte, er solle gewisse Stellen meiden. – Hundedreck! Es blieb nicht bei den zwei, drei Häufchen; sie vermehrten sich jede Nacht. Das Wäscheaufhängen wurde für mich zum Balanceakt. Ich ging im Slalom über die Wiese, und mein Mann fluchte beim Rasenmähen. Jeden Morgen entdeckten wir neue Hinterlassenschaften der nächtlichen Besucher. Leider blieben uns Hunde und Besitzer unbekannt. Sonst liesse sich die Idee eines kanadischen Freundes verwirklichen. Dieser sammelte den Hundedreck ein, verpackte

ihn und sandte ihn per Post den rechtmässigen Besitzern zu.

Wir liessen nächtelang die Aussenlampe brennen, rannten beim geringsten Geräusch ans Fenster, und im Zorn kamen uns recht brutale Massnahmen in den Sinn ... Aber schliesslich sind ja nicht die Hunde schuld.

Jetzt haben wir uns entschlossen, den Zugang zum Garten drastisch zu reduzieren und eine Hecke zu errichten. In Anlehnung an die nordamerikanische Gesinnung – und der schweizerischen Mentalität zum Trotz – lassen wir eine drei Meter breite Lücke offen und hoffen, sie nicht durch ein Gartentor schliessen zu müssen.

Schade, dass uns verantwortungslose Hundebesitzer zu einer Abwehrmassnahme zwingen. Bei allen pflichtbewussten Tierhaltern entschuldige ich mich für diese humorlosen Zeilen. *Ursi S.*

Mein schlechtes Gewissen

Ich habe ein schlechtes Gewissen, ein sehr schlechtes sogar, und zwar dauernd, immer. Was ich auch tu' und lasse – mein schlechtes Gewissen, aufgeschreckt durch Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen, verfolgt mich, verdirbt mir das Leben, hindert mich, es zu geniessen.

Das fängt beim Essen an. Wer, frage ich, kann noch mit Genuss eine gute Mahlzeit verspeisen? Wer? Jedenfalls kein fühlender Mensch, der an die Millionen Hungernder auf unserer Erde denkt. Aber essen muss man doch! Mein Gewissen hält mir jedoch das ganze Elend der Welt vor Augen und verdirbt mir das Essen gründlich. Besonders laut meldet es sich, wenn ein Stück vom Huhn oder Schwein auf meinem Teller liegt. Diese armen Tiere hatten ja, wie man leider zur Kenntnis nehmen musste, ein himmeltrauriges Leben, kurz und qualvoll, eingepfercht mit Hunderten von Leidensgenossen. Keine Spur mehr vom «Mistkratzerli» oder fröhlich grunzenden Säuli im Dreck! Das Bild war früher immerhin tröstlich. Die Tiere lebten kurz, aber wenigstens ihrer Art gemäss. Und heute? Weit

haben wir's gebracht. – Rate mir jetzt keiner, auf Kalb oder Rind umzusteigen! Diesen armen Viechern geht's nicht besser. Rate mir erst recht niemand, Vegetarierin zu werden; ich will mich nicht langsam, aber sicher vergiften ...

Übrigens regt sich mein Gewissen nicht nur beim Essen; auch die brave Post lässt es aktiv werden. Da liegen doch jede Woche in meinem Briefkasten mindestens zwei bis drei Couverts mit Karten, Kalendern, Notizbüchlein usw. Absender ist irgendeine soziale oder umweltschützerische Organisation. – Wer kann schon allen helfen? Ich leider nicht. Da wird mein Gewissen wieder wach und spricht: «Hilf! Du bist nicht blind, nicht lahm, nicht alkoholgefährdet, also hilf!» Aber so viel Geld hab' ich nicht! Deshalb muss ich aus-



«Natürlich wieder eine Frau am Steuer!!!»